

# Der Ewige und seine Zeit für uns

Überlegungen zu einer Grundfrage der christlichen Gotteslehre

Dorothea Sattler, Wuppertal

## I. Konturen der Thematik

„Wir haben uns schon ewig nicht mehr gesehen“, so sagen wir, wenn wir zum Ausdruck bringen wollen, daß eine lange Zeit zwischen zwei Begegnungen lag. Eine Klage darüber klingt in den Worten an. „Das dauert ja Ewigkeiten, bis du fertig bist“, so werfen wir uns nicht selten vor, wenn wir besonders ungeduldig sind. Die Ewigkeit erscheint dabei als eine Wirklichkeit, die sich vervielfachen, in pluraler Form vorstellen läßt. „Das ist ewig dasselbe mit dir“, so kommt unsere Enttäuschung zur Sprache, wenn eine erhoffte Veränderung ausbleibt. Die menschliche Rede von „ewigen“ Zeiten scheint eher in Zusammenhängen vorzukommen, in denen belastende Lebenserfahrungen angesprochen werden.

Die Jahrtausendwende ist für viele Menschen ein Anlaß, über die Zeit und die Zeiten nachzudenken. Ich möchte diese Herausforderung aufgreifen und einige Gedanken zur christlichen Rede von Gottes Ewigkeit und der Zeitlichkeit des Geschaffenen formulieren. Wegweisend ist für mich dabei eine Erkenntnis von Thomas von Aquin: „In cognitionem aeternitatis opportet nos venire per tempus“<sup>1</sup>. Wenn wir erkennen wollen, was mit der Wirklichkeit der „Ewigkeit“ gemeint ist, dann müssen wir von menschlichen Zeiterfahrungen ausgehen.

### 1. Eine literarische Umschreibung

Rainer Maria Rilke<sup>2</sup> formuliert seine Wahrnehmung von Zeit und Ewigkeit in einem Gedicht:

*Das ist die Sehnsucht: Wohnen im Gewoge  
Und keine Heimat haben in der Zeit.  
Und das sind die Wünsche: Leise Dialoge  
Täglicher Stunden mit der Ewigkeit.*

*Und das ist das Leben: Bis aus einem Gestern  
Die einsamste von allen Stunden steigt,  
Die, anders lächelnd als die andern Schwestern,  
Dem Ewigen entgegenschweigt.*

<sup>1</sup> Thomas von Aquin, *Summa theologiae I q10 a1 c.*

<sup>2</sup> R.M. Rilke, *Frühe Gedichte*. Frankfurt 1985, 9.

Menschen wissen um die Vergänglichkeit ihres Daseins, um das unerbittliche Herannahen der Sterbestunde. Das Leben ist Einübung in die Begegnung mit dem Ewigen. Täglich suchen die, die glauben können, im Gebet das Gespräch mit dem Ewigen. Die Heimat in der unaufhaltsam verrinnenden Zeit nicht vergebens suchen und doch alles sich bietende Glück ergreifen, das wogende Leben auskosten, das ist die Aufgabe der Menschen. Schweigen umhüllt das Ende, den Ausgang des Lebens. Nicht regungslos aber ist diese Stille. Ein Entgegenschweigen in Erwartung, in Aufmerksamkeit kann sein, ja soll sein.

## 2. Eine Grundfrage nicht nur der Theologie

Die Naturwissenschaften, die Philosophie und die Theologie sind gegenwärtig intensiv miteinander im Gespräch über die Frage der Zeitlichkeit der erfahrenen Wirklichkeit. Publikationen belegen das anhaltende interdisziplinäre Interesse und die Besonderheiten des Zugangs in den einzelnen Disziplinen.<sup>3</sup> Bei aller Unterschiedlichkeit der thematischen Beschränkung und des methodischen Zugangs zur Frage der Zeitlichkeit der Wirklichkeit verbindet die Suche nach Verstehen des erfahrenen Daseins. Das Leben will verstanden sein, dann erst lässt es sich bewußt gestalten.

Innerhalb der christlichen Theologie nimmt seit einigen Jahrzehnten die Zahl derer zu, die sich kämpferisch-kritisch gegen die sogenannte „eternalistische“ Vorstellung des Daseins Gottes wenden und an deren Stelle eine „temporalistische“ setzen: Der Begriff „Eternalismus“ ist zu einem Synonym für eine Gottesvorstellung geworden, bei der der Gedanke der Starre, der Leblosigkeit, der fernen Abgehobenheit vorherrscht. Ein Gott aber, der nicht selbst auch dem Wechsel der Zeit unterliegt, ist der Gefühllosigkeit verdächtig, der Apathie; er wird angeklagt, keinen Anteil zu nehmen am leidvollen Geschick der Geschöp-

<sup>3</sup> Einen hilfreichen Einblick in die theologischen und die physikalischen Zeitbegriffe vermittelt die Dissertation von Jürgen Heinze: Vgl. J. Heinze, „Gott im Herzen der Materie“. Die Struktur der Zeit als Grundlage christlicher Rede von Gott im Kontext der modernen Physik. Bonn 1996. Dem Anspruch, die physikalischen Zeitbegriffe einer philosophischen Reflexion auszusetzen, stellt sich der Physiker Wolfram Schommers: Vgl. W. Schommers, *Zeit und Realität. Physikalische Ansätze – Philosophische Aspekte*. Zug 1997. Eine knappe Übersicht über die Zeitvorstellungen in der Philosophie, in den Naturwissenschaften und in der Theologie gibt die Gemeinschaftsarbeit von: W. Achtnar / St. Kunz / Th. Walter, *Dimensionen der Zeit*. Die Zeistrukturen Gottes, der Welt und des Menschen. Darmstadt 1998. Die theologische Habilitationsschrift von Ulrich Lüke bearbeitet die Zeitproblematik, die sich im Zusammenhang mit der Hominisation im Evolutionsgeschehen ergibt: Läßt sich ein „Zeitpunkt“ bestimmen, in dem Gott den Menschen erschaffen hat?: Vgl. U. Lüke, „Als Anfang schuf Gott ...“. Bio-Theologie. Zeit – Evolution – Hominisation. München 1997. Hilfreich bei einem ersten Zugehen auf die Fragen erscheint mir ein Heft der Zeitschrift „Meditation“ zum Thema „Zeit“: Vgl. *Themenheft „Zeit“ = Meditation*. Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung 24 (1998) Heft 4.

fe; ein regungsloser, immutabler, immobiler Gott, ein Gott ohne äußere und innere Bewegung, ein in diesem Sinn als „ewig“ bezeichneter Gott hat es schwer in unserer Zeit, die sich erneut von der Theodizee-Frage tief erschüttert zeigt.<sup>4</sup> Die Rede vom „ewigen“ Gott scheint nicht nur Gott zu einem an der Geschichte Unbeteiligten zu machen, dieses Konzept könnte auch die Freiheit der Geschöpfe in Frage stellen. Wenn der ewige Gott immer schon um alles weiß und für alles sorgt, wie sollten Geschöpfe Gott dann noch überraschen, im Guten wie im Bösen? Hätte das Fürbittgebet aber überhaupt einen Sinn, wenn wir nicht meinten, noch Einfluß nehmen zu können auf Gottes Entscheide, da auch für Gott noch Offenheiten bestehen?<sup>5</sup>

Viele und schwierige Fragen stellen sich im Zusammenhang der Rede von Gottes Ewigkeit. Kundige wissen um die Fülle an Literatur, die es zur Rezeption der platonisch-philosophischen Attribute der Apathie (der Leidensunfähigkeit) und der Immutabilität (der Unveränderlichkeit) Gottes in der christlichen Theologie gibt.<sup>6</sup> Die Prozeßtheologie hat inzwischen Einfluß genommen auf die europäische Theologie. Eine neue Epoche des Nachdenkens über Gottes Handeln in der Geschichte scheint angebrochen zu sein. Auf manche Fragen werden Antworten noch gesucht. Evangelische und katholische Autoren beteiligen sich an diesem Geschehen. Im Verein votieren sie für eine trinitarisch-theologische Reflexion der Gabe der Zeit: Der ewig drei-eine Gott schenkt uns Zeit. Er hat Zeit für uns. Er gibt sie uns.

Ich möchte im Folgenden die Anliegen darstellen, die die theologische Tradition mit dem Begriff der „Ewigkeit“ Gottes verbindet. Dabei soll sich ein Weg zeigen, auf dem es meines Erachtens gelingen kann, an einem Begriff der Ewigkeit Gottes festzuhalten, der den als „ewig“ erkannten Gott nicht als teilnahmslos am Geschick der Sterblichen erscheinen läßt, nicht als unsensibel gegenüber den Leidenden und nicht als gleichgültig gegenüber dem Wechsel zwischen einer glückenden und einer mißlungenen Lebensstunde. Die existentielle Bedeutung des Bekenntnisses zur Ewigkeit Gottes für die menschliche Zeitwahrnehmung soll aufscheinen.

---

<sup>4</sup> Vgl. als Übersicht über die gegenwärtige Diskussion: A. Kreiner, *Gott im Leid. Zur Stichhaltigkeit der Theodizee-Argumente*. Freiburg-Basel-Wien 1997.

<sup>5</sup> Vgl. G. Greshake/G. Lohfink, *Das Bittgebet. Testfall des Glaubens*. Mainz 1978; K. Hemmerle, *Dein Herz an Gottes Ohr*. Freiburg 1987; K. Demmer, *Gebet, das zur Tat wird*. Freiburg 1989; G. Bachl, *Thesen zum Bittgebet*, in: *Vorsehung und Handeln Gottes*. Hrsg. Th. Schneider / L. Ullrich. Freiburg 1988, 192–207.

<sup>6</sup> Vgl. F. Meessen, *Unveränderlichkeit und Menschwerdung Gottes. Eine theologiegeschichtlich-systematische Untersuchung*. Freiburg-Basel-Wien 1989.

## II. Menschliche Zeiterfahrungen und die Vorstellung von Gottes Ewigkeit

Viele von denen, die damit beginnen, etwas über die Zeit zu sagen, zitieren zuerst ein Bekenntnis des Augustinus: „Was ist also Zeit? Solange mich niemand fragt, weiß ich es; wenn ich es einem auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht.“<sup>7</sup> Ich möchte mich an die zitierte These von Thomas halten und bei der Bestimmung des theologischen Gehalts der Rede von der „Ewigkeit“ von menschlichen Zeiterfahrungen ausgehen.

### *1. Menschliche Wahrnehmungen der Zeitlichkeit*

#### *a. Unaufhaltsamer Wechsel der Augenblicke*

Vordergründig, oft unbewußt und unbedacht, frag-los wird Zeitlichkeit vor allem im Wechsel des Bestehenden wahrgenommen. Alles wandelt sich beständig. Keinen Augenblick können wir zum Verweilen zwingen, auch wenn wir es ersehen. Der Strom, der Fluß, ist eine naheliegende Bildrede für die Erfahrung des unaufhaltsamen Schwindens des eben noch Erwarteten. Dichter haben das Erlebnis des Wechsels der Zeiten in ungezählte Worte gefaßt. Liebende leiden besonders darunter.

Wechsel setzt Bewegung voraus. Zu den großen, einflußreichen Denkern, die sich mühten, die Zeit begrifflich zu bestimmen, gehört Aristoteles. Aristoteles definiert im 4. Buch seiner Physik die „Zeit“ als „die Zahl der Bewegung in Bezug auf das Früher und Später“<sup>8</sup>. Schnell ist ein Gefährt, wenn es einen Ortswechsel in wenigen Zeiteinheiten vollendet. Zeiterfahrung setzt Raumerfahrung voraus. Das objektive Maß der Zeit wird bestimmt durch den Lauf, die Bewegung der Gestirne.

#### *b. Sammlung der Zeiten im Gedächtnis*

Die Zeit mißt den Wechsel, die Veränderung. Aber dieser beständige Übergang von dem Nochnicht in das Nichtmehr ist nur erkennbar, wenn eine Sammlung der Zeiten im Bewußtsein des Menschen geschieht: Gedächtnis des Früheren und Erkenntnis des Späteren. Der Materialaspekt der Zeit ist die Bewegung, der Formalaspekt das menschliche Bewußtsein. Vor allem mit dem Namen des Augustinus<sup>9</sup> verbindet sich diese Zeitwahrnehmung. Er hat sie im 11. Buch seiner Confessiones eindrücklich beschrieben. Wer genau sein möchte, so sagt Augustinus, der kann von drei Zeiten nur sprechen im Sinne jeweiliger Gegenwart: Gegenwart des Vergangenen in der Erinnerung, Gegenwart des Gegenwärtigen

<sup>7</sup> Augustinus, *Confessiones* XI 14.

<sup>8</sup> Aristoteles, *Physik* IV 219 b.: „touto gar estin ho chronos, arithmos kineseos kata to proteron kai hysteron“.

<sup>9</sup> Augustinus, *Confessiones* XI 26.

in der Anschauung, Gegenwart des Zukünftigen in der Erwartung. Die Sammlung der Zeiten geschieht in der Seele des Menschen, in seinem erinnernden, anschauenden und erwartenden Bewußtsein.

Menschen sind der Qual des fliehenden Augenblicks nicht ohnmächtig ausgeliefert. Es gibt die Möglichkeit der Sammlung. Nichts muß je verloren sein. Das menschliche Gedächtnis kann jedoch niemals das Gesamte behalten. Selektion geschieht, Gewichtung, Deutung von Zusammenhängen. Die Biographieforschung achtet sehr aufmerksam auf solche Vorgänge.<sup>10</sup>

#### *c. Sonderung qualifizierter Momente*

Der dritte Aspekt menschlicher Zeitwahrnehmung setzt die beiden besprochenen voraus und bringt eine neue Erfahrung ein: Sonderung geschieht. Innerhalb der unbegrenzt erscheinenden Zahl der Wechsel, der Übergänge, gibt es solche, die ausgesondert werden, denen besondere Bedeutung gegeben wird, die daher eher und nachdrücklicher im Bewußtsein gesammelt werden. Es sind im Geschehen der Erinnerung beispielsweise die Zeiten der Reue, in der Anschauung etwa die Zeiten der Freude, in der Erwartung die Zeiten der Angst. Wie lang kann die Zeit werden im Dunkeln alleine, wenn ungewiß ist, ob der Bombentod droht! Und wie kurz kann die Zeit sein, wenn Liebende sich begegnen!

Die biblischen Schriften belegen diese zumeist als „qualitatives Zeitverständnis“ bezeichnete Zeitwahrnehmung in vielen Zusammenhängen. Nicht jede Zeit ist eine Zeit zum Gebären, zum Lachen, zum Heilen, zum Tanzen. Es gibt die Zeit, da die Klage, das Suchen, das Schweigen angemessen sind, so schreibt Kohelet im 3. Kapitel. Seine Worte werden oft zitiert, weil er ausspricht, was viele von uns empfinden: Es gibt besondere Zeiten.

Das biblische Zeugnis verheißt in diesen besonderen Zeiten eine Wende, durch die das Bisherige durch das Eingreifen Gottes gewandelt wird. Nicht immer ist das Erscheinen Gottes für alle Grund der Freude. Der „Tag Jahwes“, dieser besondere Tag, ist ein Tag der Entscheidung, der Scheidung, der Krisis, ein Tag des Gerichts. Gerechtigkeit geschieht, denn es wird offenbar, wer Wunden schlägt und wer heilt.

#### *d. Ausstand künftiger Zeiten*

Eine vierte Zeitwahrnehmung möchte ich noch ansprechen: Zeit steht noch aus; unbekannt ist, was kommt, was uns erwartet. In der Erwartung des noch Aus-

---

<sup>10</sup> Vgl. W. Fuchs, *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*. Opladen 1984; *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Hrsg. W. Voges. Opladen 1987; *Biographisches Wissen*. Hrsg. P. Alheit / E. Hoerning. Frankfurt / New York 1989. Zur theologischen Relevanz dieser Erkenntnis vgl.: D. Sattler, *Selbstthematisierung im Selbstgericht. Zur Rezeption der Biographieforschung in der Eschatologie*, in: *Theologie der Gegenwart* 42 (1999) 92–105.

ständigen ist anderes noch zu bedenken als die Tatsache, daß das Bewußtsein nie die gesamte Wirklichkeit versammeln kann: Das Ausstehende ist das noch Unbekannte, das uns als Geschenk Gegebene, das Erbetene oder Befürchtete.

In den Naturwissenschaften (Biologie, Physik und Kosmologie) wird gerade diesem Zeitaspekt gegenwärtig große Aufmerksamkeit geschenkt: Was wird, ist ungewiß; das Kommende läßt sich nicht aus den Gegebenheiten erschließen. Der Begriff „Chaos“ wird dazu verwendet, die nicht festgelegte Offenheit der Entwicklung des Kosmos zu erfassen. Alexandre Ganoczy hat den Prozeß der schöpfungstheologischen Rezeption dieser Erkenntnisse gefördert.<sup>11</sup> Indeterminierte Vorgänge in der Zeit werden beobachtet. Jede erkannte Struktur, jedes stabile System, erscheint wie in einer Warteschleife vor einem Zeitsprung, über dessen Verlauf sich im Voraus keine Aussage machen läßt. Auch zyklische Vorgänge erweisen sich als letztlich immer einzigartige. Das scheinbar Unveränderliche in der Natur variiert beständig seine Gestalt.

## 2. Vorstellungen von Ewigkeit

Thomas von Aquin macht darauf aufmerksam, daß unsere Rede von der „Ewigkeit“ Zeiterfahrungen aufgreift. Zeigen möchte ich nun, daß bei der Bildung der Vorstellung von „Ewigkeit“ die menschlichen Zeiterfahrungen durch eine Affirmation, durch eine Bekräftigung, die eine Negation einschließt, in verwandelter Gestalt rezipiert werden.

### a. Ewig lange Dauer

Die Rede von „Ewigkeit“ verheißt Dauer und Beständigkeit, Langwierigkeit. Der Wechsel der Zeiten bleibt erhalten; er ist nun aber unendlich, unbegrenzt, grenzenlos gedacht.

Das hebräische Wort, das im Deutschen mit dem Wort „ewig“ übersetzt wird, ist „olam“. Seine Grundbedeutung ist „fernste Zeit“, fernste Zeit früher und fernste Zeit später. Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe, der eine, so verkündigt Deuterojesaja (Jes 40,28; 41,4; 44,6; 48,12). Gott überdauert die endlosen Zeiten in seiner Ewigkeit. Der Wechsel der Zeiten bedroht ihn nicht; für ihn sind tausend Jahre wie der erinnerte gestrige Tag (Ps 90,4).

### b. Ewig unbedrohter Besitz

Die wohl bekannteste Definition von „Ewigkeit“, die in der philosophisch-theologischen Tradition geformt wurde, ist die des Boethius: „aeternitas est interminabilis vitae tota et perfecta possessio“<sup>12</sup>: „Ewigkeit ist vollkommener Besitz

---

<sup>11</sup> A. Ganoczy, *Chaos – Zufall – Schöpfungsglaube. Die Chaostheorie als Herausforderung der Theologie*. Mainz 1995.

des unbegrenzten Lebens“. Die Sammlung, die Habe, wird gesteigert zu einem Besitz, der nicht mehr vom Verlust bedroht ist. Unbedrohte Gegenwart im ewigen Jetzt ist gemeint. Boethius hat seinen Gedanken an Plotin angelehnt, der den Begriff Ewigkeit bestimmt als „ein Denken oder ein Leben, welches immer im Selbigen bleibt und immer das Gesamt gegenwärtig hat, nicht etwa jetzt dies und jetzt jenes, sondern alles zumal“<sup>12</sup>.

Sammlung aller Zeitmomente geschieht in Gottes Gedächtnis. Die Betenden bitten, Gott möge jede Träne sammeln in seinem Krug (Ps 56,9). Nichts soll dem Gedächtnis Gottes verloren gehen. Das Johannes-Evangelium verkündigt die Wirksamkeit des Geistes Gottes in der Erfahrung der bleibenden Gegenwart des Christus-Ereignisses. Der von Christus Jesus vor seinem Abschied herbeigerufene Beistand wird die Glaubensgemeinschaft an all das erinnern, was er gesagt und getan hat (Joh 14,26). Die Memoria Gottes, sein Gedächtnis, ist der Heilige Geist.

### c. Ewig bewegte Lebendigkeit

Gottes Ewigkeit ist kein unbestimmtes Einerlei. Es gibt darin eine Sonderung, die jedoch nicht bewirkt, daß Nachfolgendes an Wert verliert. Zu denken ist dabei eine ewige Steigerung der Besonderheit der unverlierbaren Lebendigkeit: Taumel von Leben zu Leben.

Karl Rahner hat sich sehr darum bemüht zu zeigen, daß die Vorstellung von Ewigkeit, bei der der Aspekt des endlosen Weitergehens vorherrscht, bedrohlich erscheinen muß.<sup>14</sup> Langeweile füllte dann die ewige Ruhe, nichts ereignete sich mehr, was freudig erwartet werden könnte. Lineare Zeitvorstellungen geraten an ihre Grenze, wenn sie dazu herangezogen werden, das Zeitempfinden der vollendeten Ewigkeit zu erfassen.

Es erfordert Behutsamkeit, den Aspekt der Sonderung mit der Vorstellung von Ewigkeit zu verbinden. Zu denken, zu schauen wäre ein Geschehen, bei dem die mit der Idee der Sonderung verbundene Unterscheidung zwischen erst diesem und dann jenem keinerlei Minderung an frohstimmender Lebendigkeit zur Folge hat: Das Neue, das Andere, das Kommende, ist immer noch schöner als das je Gewesene. Alles bereits Erfahrene ist Ahnung des Künftigen und weckt Lust auf mehr. Ewig bewegte Lebendigkeit erfüllt zugleich und entfacht neue Sehnsucht; sie ist nie erschöpfte Fülle.

---

<sup>12</sup> Boethius, *De consolatione philosophiae* V 6.

<sup>13</sup> Plotin, *Enneaden* III 7.

<sup>14</sup> Vgl. K. Rahner, *Ewigkeit aus Zeit*, in: *Schriften* 14 (1980) 422–432, bes. 424f.

### *d. Ewig geschenkte Zeit*

Ewigkeit und Ausstand, Erwartung des Künftigen und Ewigkeit, wie lassen sich diese Aspekte verbinden? Evangelische Theologen zeigen besondere Sensibilität für die Wahrnehmung von Gottes Auf-uns-zu-Kommen.<sup>15</sup> Es ist ein Kommen, das stets Geschenk ist, immer Gnade, immer ungeschuldet, immer frei, immer unerwartbar erfüllend: Gabe, die im dankenden Lobpreis eine ihr angemessene Antwort erfährt. Wolhart Pannenberg konzentriert sich bei seinen Überlegungen zur „Ewigkeit“ auf die Frage, ob es für Gott Zukünftigkeit geben kann. Ja, es gibt Zukünftigkeit für Gott, so sagt Pannenberg, Zukünftigkeit aber nicht als Zeitgewinn für Gott selbst, sondern als reine Gabe, als ein Geschehen des Kommens der Herrschaft Gottes zu den Geschöpfen. Nur dann, wenn Gott der Schöpfung Zukünftigkeit gewährt, besteht berechtigte Hoffnung auf die Vollendung des Zeitlichen.

Ewigkeit ist für Gott dauernder Besitz von Lebendigkeit und für uns Gabe vollendeter Zeitlichkeit, Gabe von Zukünftigkeit, Selbst-Gabe Gottes in Gestalt der Teilhabe an seinem Leben. Analog ist zu sprechen von Gottes Ewigkeit und der Ewigkeit, die Gott den Zeitlichen bereitet. „Ewig“ ist Gott seiner Natur, seinem Wesen nach; „ewiges Leben“ wird uns aus Gnade zuteil aufgrund der Zeitgabe des Drei-einen an uns.

## III. Bekenntnis zum ewigen Gott

Das Bekenntnis zum „ewigen“ Gott ist ein Bekenntnis zur Mächtigkeit Gottes, Zeit zu gewähren, Zeit zu wandeln und Zeit zu vollenden.

### *1. Zeitgabe des Ewigen*

#### *a. Erschaffung „im Anfang“*

Die theologische Rede von der Erschaffung „im Anfang“ der Zeiten bespricht Gottes Gottsein als Gewähr von Zeit. Gott ist „Anfang“ im Sinne von Ursprung und Grund (principium, nicht bloß initium). Gott ist Geber und Quelle von allem, was ist. Gottes bejahende Gutheißung erwartet das Werdende. Die Zeit ist den Geschöpfen mitgegeben mit ihrem Dasein in Gestalt der Lebenszeit. Gott möchte sich nicht selbst erschöpfen in seinem seligen Leben. Er gewährt Zeit in seiner tätigen Willigkeit, überhaupt etwas an seinem Leben teilhaben zu lassen.

---

<sup>15</sup> Vgl. K. Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. II/1. Zollikon 1958, 685–722; W. Pannenberg, *Systematische Theologie*, Bd. 1. Göttingen 1988, 433–443.

*b. Erlösung „in der Fülle“*

Der ewige Gott weiß immer schon um die Möglichkeit und um die Wirklichkeit der Macht der Sünde, die von den Zeitlichen in der ihnen geschenkten Freiheit getan wird. Gott ist immer schon entschieden für das Leben der Erlösungsbedürftigen. Sein Vorauswissen und seine Vorsehung machen die Geschöpfe nicht unfrei. Gott wird gewahr, was in Freiheit geschieht. Die in der Fülle der Zeit geschehende Erlösung von der Möglichkeit der Nichtigkeit des Zeitlichen geschieht in dem ewig-einen Augenblick, da Gott sich entschließt, die Gemeinschaftsbrüchigen, die zur Beziehung Unwilligen, die Selbstbezogenen, die In-sich-Verkrümmten, die Sünderinnen und Sünder, mit der Gabe des Lebens zu beschenken.

Der ewig-eine Augenblick, da Gott sich selbst erkennt als einen unverbrüchlich Gemeinschaftstreuen, als einen unabirrbar Bejahenden, ist die Fülle der Zeit, in der Erlösung von der Möglichkeit des Ausschlusses des sündigen Lebens aus Gottes Gemeinschaft geschieht. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4). Jesus hat in seiner Lebenszeit Gottes Entschiedenheit für das Daseinsrecht auch der Sünderinnen und Sünder sinnlich – sichtbar und hörbar – zur Erscheinung gebracht.

*c. Erfüllung „am Ende“*

Gott ist als der Grund des Zeitlichen auch das Ziel des Zeitlichen. „Am Ende“ geschieht Ankunft, Heimkehr, Versöhnung, Vollendung, Erfüllung. Die Lebenszeit ist die von Gott gewährte Zeitspanne, in der werden soll, was dann immer ist: Zutrauen zur Liebe, Erweis der Tragfähigkeit der Rede von der Möglichkeit, sich selbst zu finden, wenn wir uns aneinander verlieren; Erweis der Gültigkeit der Rede von der erlösenden Preisgabe des Lebens aus Liebe zueinander.

*2. Teilhabe der Zeitlichen*

Ewigkeit ist für Gott dauernder Besitz von Lebendigkeit und für uns Gabe von Zukünftigkeit. In der verrinnenden Lebenszeit bereits ist die Gabe der Zeit als Teilhabe am Leben des ewigen Gottes zu erfahren. Die genannten vier Dimensionen der Zeitwahrnehmung (Wechsel, Sammlung, Sonderung und Ausstand) haben Bedeutung auch bei der Beschreibung der Wandlung der Zeitwahrnehmung, die durch das gläubig-vertrauende Bekenntnis zur Ewigkeit Gottes ermöglicht ist.

*a. Trost im Schwinden des Lebens*

Karl Rahner hat Gedanken zum „Trost der Zeit“ formuliert.<sup>16</sup> Ein Jahreswechsel lädt ihn dazu ein, über Zeit und Ewigkeit nachzudenken. Trost erfährt

---

<sup>16</sup> K. Rahner, *Vom Trost der Zeit*, in: *Schriften* 3 (1967) 169–188.

Rahner durch den Gedanken, daß die geschenkte Zeitdauer des Lebens immer die Möglichkeit der Umkehr, des Neubeginns, der Versöhnung bietet. Die Zeitlichen können niemals völlig ausschöpfen, was das Leben ihnen als Möglichkeit bietet. Wahrer Trost geschieht in der verrinnenden Zeit denen, die darauf vertrauen, daß alles Ersehnte und doch Versäumte noch zuteil werden wird. Rahner schreibt: „Trost der Zeit! Wir verlieren nicht, sondern gewinnen beständig. (...) Das Leben versammelt sich immer mehr, je mehr scheinbar Vergangenheit hinter uns liegt. Je mehr es so scheint, um so mehr haben wir vor uns. Und wenn wir ankommen, finden wir unser ganzes Leben und alle seine eigentlichen Möglichkeiten, die uns gegeben waren. Es gibt nicht nur eine Auferstehung des Fleisches, sondern eine Auferstehung der Zeit in Ewigkeit“<sup>17</sup>.

#### *b. Beständige Gewißheit*

Gewißheit über den Grund des Daseins ist den Glaubenden möglich. In der Gemeinschaft der Glaubenden geschieht eine Deutung der zeitlichen Existenz, die von den Gottesfürchtigen in biblischer Zeit einst errungen wurde und die nun immer wieder neu feiernd vergegenwärtigt wird in der Liturgie und im Leben der Gemeinden. Teilhabe der Zeitlichen an Gottes Ewigkeit geschieht in der Sammlung der Gotteserfahrungen, die die Glaubensgemeinschaft erinnernd vergegenwärtigt. Anamnese geschieht, ein Gedächtnis, das Gewißheit bewirkt. „Habe“ wird das Errungene jedoch für die Zeitlichen nicht: Glauben heißt besitzlos dabeibleiben. Vertrauen ist eine Gestalt des Seins, eine lebendige Tätigkeit.

#### *c. Unaufhörliche Wachsamkeit*

Wachsamkeit sollen wir üben zu jeder Zeit. Die Sonderung der Zeiten geschieht bei denen, die im Glauben gewiß sind, an Gottes Ewigkeit teilzuhaben, in der Anerkenntnis des „Kairos“-Charakters der Zeit. Die in der Fülle der Zeit von Gott gewirkte Wende macht unsere Lebenszeit zur Entscheidungszeit, in der es gilt, wachsam zu sein und das Gute zu ergreifen.

Die Zeit des Gerichts ist keine bloß zukünftige, die erst noch bang zu erwarten wäre. „Jetzt ist er da, der Tag der Rettung“ (2 Kor 6,2). Paulus zitiert den Propheten Jesaja (Jes 49,8). Kurz ist die verbleibende Lebenszeit; nahe ist die Parusie des lebendigen Gekreuzigten. Jetzt gilt es, die heilsame Wirksamkeit seines Lebens mit dem eigenen Leben zu bezeugen. Christen wissen sich zeitlebens in einer besonderen Zeit. Sie sind immer darum bemüht, die Lebendigkeit der Schöpfung zu erhalten: mit der eigenen kleinen Kraft möglichst allen frohes, unbedrohtes Leben zu bereiten.

---

<sup>17</sup> Ebd., 187.

### *d. Hoffende Zuversicht*

Mit Zuversicht erwarten Glaubende das noch Ausstehende. Christen leben eine hoffende Existenz. Spannend ist das Leben, doch der Ausgang ist gewiß: aufgrund der Selbst-Zusage Gottes, seiner Kunde, unsere Zukunft sein zu wollen. Gott kommt auf uns zu. Er eilt uns entgegen, so erzählt Jesus am Beispiel jenes Vaters, der seinen Sohn bereits erblickt, als er noch in der Ferne ist, und dann mit offenen Armen auf ihn zuläuft (Lk 15,20).

## 3. Verkündigung des Ewigen in unserer Zeit

### *a. Gegenwartsempfinden*

Wie läßt sich der ewige, zeitnahe, zeitmächtige, zeitgewährende Gott in unserer Gegenwart verkündigen? Der Theologe und Literaturkritiker Paul Konrad Kurz<sup>18</sup> hat sich in mehreren Veröffentlichungen mit der Frage auseinandergesetzt, in welcher Weise die Gottesfrage in der modernen Literatur aufscheint. Mit Blick auf die jüngeren Werke von Peter Handke verweist Paul Konrad Kurz auf zwei Anliegen, die Menschen heute umtreiben, wenn sie mit der Vorstellung Gottes eine Sehnsucht verbinden:

FühlSAM soll dieser Gott sein, einen Schauder auslösen, spürbar werden. Einen Fühl-Gott, einen einfühlsamen Gott, der nicht eingrenzt, nicht einschränkt, nicht gängelt, wünschen sich Menschen von heute. Sie trauen sich selbst. Sie sind zuversichtlich. Sie trauen dem Glück des Augenblicks. Sie wollen von Gott als Zusage hören, was sie selbst ahnen, worin sie aber bestärkt sein möchten. Menschen wollen hören, daß Gott sagt: Du kannst dich liebhaben! Du sollst sein! Das ist tröstliche Botschaft heute.

Und Gott soll mitgehen auf den Wegen der Menschen. Ein „viatorischer“ Gott wird gesucht, ein Wege-Gott, ein Gott, der seine eigene Lebensgeschichte hat und diese einbringen kann in das Gespräch mit den Menschen. Peter Handke fordert dazu auf, die Tugend der Langsamkeit wiederzuentdecken. Langsamkeit ermöglicht Aufmerksamkeit auf den Weg und Wachsamkeit.

### *b. Biblisches Zeugnis*

Die Heilige Schrift bietet vielfältige Gelegenheit, Gott als einen einfühlsamen Begleiter auf den Lebenswegen seiner Geschöpfe zu erkennen. In Christus Jesus hat sich dieser Gott in Zeit und Geschichte auf den Straßen der Menschen gezeigt. Gottes Geist bewirkt, daß wir auch heute denselben, Anfang und Ende aller Wirklichkeit, erleben können.

<sup>18</sup> P.K. Kurz, *GOTT in der modernen Literatur*. München 1996; ders., „Gott unterwegs“ oder: *Der Gott, der sich selbst erzählt*, in: *Die Stimme in den Stimmen. Zum Wesen der Gottesfahrung*. Hrsg. L. Wenzler. Düsseldorf 1992, 74–93.

Gottes Sensibilität zeigt sich vor allem in der Weise, wie er die freiheitlichen Entscheidungen seiner Geschöpfe wahrnimmt. Die biblischen Schriften zeichnen das Bild eines Gottes, der um die Motivationen des menschlichen Handelns weiß und Zusammenhänge zwischen den Lebensgeschichten erkennen kann. Voller Einsicht ist dieser Gott und unbezwingbar in seiner langmütigen, geduldigen Nachsicht. In dieser Umschreibung des biblisch bezeugten „Fühl-Gottes“ kommt die Thematik der menschlichen Verfehlung des Guten zur Sprache – eine Dimension des geschöpflichen Lebens, die aus jüdisch-christlicher Sicht die Mitte des Bekenntnisses bildet: das Angewiesensein auf die Barmherzigkeit Gottes. Es gibt keine Stunde, in der es nicht begründet wäre, zu rufen: „Vertrau ihm, Volk Gottes, zu jeder Zeit! Schüttet euer Herz vor ihm aus! Denn Gott ist unsere Zuflucht!“ (Ps 62,9).

Die metaphorische Rede von Gottes Weggeleit ist den biblischen Schriften gut vertraut. In den alttestamentlichen Texten spiegelt sich die viatorische Existenz der Nomaden. Die Vätererzählungen sind voller Weggeschichten; Gott lässt seine Getreuen von seinen Engeln begleiten. Das Volk Israel hat den Anfang seiner Geschichte mit Jahwe als einen Weg heraus aus der Knechtschaft der Unfreiheit in Ägypten erzählt. Die Rückkehr aus der Fremde in Babylon in das eigene, vertraute Land deuten die Propheten als von Gott geebnet (Jes 40,1–11). Zu jeder Zeit ist Gott mit auf dem Weg; er geht mit durch alle Dunkelheiten, besiegt Not und Gefahr. Der Psalmist betet vertrauensvoll: „Muß ich auch wandern in finsterer Schlucht; ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir. (...) Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang, und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit“ (Ps 23,4.6).

Die längsten der langen Zeiten vermögen das Verlangen der Menschen nicht zu stillen, die Lebens-Sehnsucht der Menschen nicht zu erfüllen. Ewiges Erbe ist uns verheißen in Christus Jesus: „Als (...) die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, erschien, hat er uns gerettet – nicht weil wir Werke vollbracht hätten, die uns gerecht machen können, sondern aufgrund seines Erbarmens – durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung im Heiligen Geist. Ihn hat er in reichem Maß über uns ausgegossen durch Jesus Christus, unseren Retter, damit wir durch seine Gnade gerecht gemacht werden und das ewige Leben erben, das wir erhoffen“ (Tit 3,4–7).